

Die Tochter des Bürgermeisters.

Inzwischen war es Abend geworden. Die Voraussetzungen des Bürgermeisters sollten sich aber nicht erfüllen. Eben hatte er sich bei Elsbeth erkundigt, ob sie auch hinsichtlich des Abendessens an den gefangenen Junker gedacht habe, und diese hatte die Frage ihres Vaters bejaht, als ein Bote angemeldet wurde, der in dringender Weise den Herrn Bürgermeister zu sprechen wünsche. „Was ist geschehen?“ herrschte Korbmacher den Eintretenden an. „Herr,“ sagte dieser, „die Stadt ist in Aufruhr, sie verlangt den Tod des Junkers, den Ihr gefangen haltet.“ „Unsinn,“ brauste das Haupt der Stadt auf, „wie kann man verlangen, dass ich einen an dem Morde des Sattler-Meisters Brake Unschuldigen richten lasse! Wo ist der Tumult losgebrochen?“ „In der Nähe des Hauses, in welchem der Tote liegt,“ antwortete der Bote, „die Ratsherren, die die Menge zu beruhigen suchten, sandten mich her, um Euch herbei zu rufen, da sie den Aufstand nicht stillen könnten.“

Anton Korbmacher war aufgesprungen und hatte seinen Hut und sein Schwert ergriffen. „Folgt mir,“ rief er dem Boten zu und dann eilte er zur Tür hinaus, dem Orte der Gefahr zu. Elsbeth schloss eigenhändig das Tor hinter den beiden Männern wieder ab, stieg die Treppe empor zu einem der oberen Zimmer, öffnete eins der Fenster und lauschte klopfenden Herzens in die dunkle Nacht hinaus. Näher und näher kam ein Sturm brausender Stimmen von dem Hause des Brake herüber. Ganz Herford schien auf den Beinen zu sein. Elsbeth faltet die Hände zum Gebet. Sie gedachte des Vaters, vielleicht auch des jungen Ritters, welchem nach den Worten des Boten ernstliche Gefahr drohte.

Inzwischen war das Geräusch des Aufruhrs auch an das Ohr des Gefangenen gedrungen. Verwundert horchte der Fahnenjunker in seinem wohl eingerichteten Gefängnis auf die näher und näher heranbrausenden Töne. Was mag es sein? fragte er sich. Er hatte keine Ahnung, dass es ihm, dem verhassten brandenburgischen Offizier, galt. Nach einigen Minuten und der weite Marktplatz von Herford, an welchem das Haus des Bürgermeisters lag, füllte sich mit wilden, aufgeregten Gestalten. Während Anton Korbmacher nach der Wohnung des Sattler-Meisters geeilt war, um dort an der bedrohtesten Stelle wie er meinte, seine Bürger zur Ruhe zu vermahnen, hatte ein Teil derselben auf einem andern Wege den Marktplatz gewonnen und sein eigenes Haus umringt.

„Gebt den Junker heraus!“ brüllte der Haufen jetzt los. „Wo ist der Köckeritz? Er soll sterben!“

Der Gefangene erkannte bald, dass es seinem Leben galt. Mutig wie er war, beschloss er, dasselbe mannhaft zu verteidigen. Den Degen in der Faust stand er in der Mitte seines Zimmers, bereit, die ersten welche hereinstürmen würden, über den Haufen zu stoßen. Immer wütender wurde inzwischen draußen die tobende Menge. „Schlagt die Tür ein!“ riefen verschiedene Stimmen. „Holt den Junker heraus! Knüpft ihn auf!“

Gewaltige Schläge erschallten gegen das Tor. Funken stoben von den Eisenbeschlägen desselben herab, sein Holz krachte in den Fugen und die Angeln stöhnten in den Hülsen. Noch wenige Minuten und der Eingang war frei. Wo blieb nun der Bürgermeister? Wo war seine sonst so stramme Herrschaft über die Herforder? Wäre er zur Stelle gewesen, er hätte sicherlich der Leidenschaft seiner Bürger einen Damm entgegen zu setzen vermocht. Aber nun war er fern von dem Schauplatz. Während er die bei dem Brakeschen Hause versammelten Männer beruhigte, bestürmten andere seine eigene Wohnung.

Mit klopfendem Herzen horchte der Gefangene auf die Schläge gegen die Haustür. Noch einige Sekunden, dann musste die Scheidewand zwischen ihm und seinen Feinden gefallen sein, dann war es aus mit ihm für diese Welt. In diesem gefahrvollen Augenblick öffnete sich rasch die Tür zu seinem Gefängnis und vor ihm stand Elsbeth, die Tochter des Bürgermeisters.

Das schöne Antlitz des Mädchens war blass wie der Tod, aber ihre Haltung fest und entschlossen. „Junker von Köckeritz,“ sagte sie, „Ihr Leben ist in Gefahr. Wollt Ihr mir folgen, so werde ich versuchen, Euch zu retten! Aber rasch, rasch,“ fügte sie dringend hinzu, „ehe es zu spät ist!“

Mit diesen Worten lehnte sie die ritterliche Artigkeit, welche auszuüben der Junker, trotz seiner gefährlichen Lage sich anschickte, ab. Dann winkte sie dem Gefangenen halb bittend, halb gebieterisch und verließ, gefolgt von diesem, das Gemach. Auf dem dunklen Flur angekommen, sagte sie rasch: „Reicht mir Eure Hand, Junker, dass ich Euch führe.“

Der Offizier wurde nun von dem Mädchen durch eine ganze Reihe von Gängen geleitet und gelangte endlich durch ein Hinterpförtchen ins Freie. Elsbeth liess jetzt die Hand des Ritters fahren und eilte diesem durch einen Garten voran, der von einer hohen Mauer umgeben war. Sie öffnete rasch einen Ausgang und nun standen die beiden Flüchtlinge auf der Straße. Glücklicherweise war diese einsam und menschenleer. Und bald erreichten sie, fernab von dem Schauplatz des Tumultes, die Mauern der Befestigung.

Die Tochter des Bürgermeisters suchte und fand bald ein Pförtchen, öffnete dasselbe und führte den Ritter in einen Garten, der an die rauschende Werre stieß. Geschützt durch den Fluss, wie man hier in Herford glaubte, hatte man auf diesen Punkt wenig für die Verteidigung der Stadt gesorgt. Der Garten aber war das Eigentum des Bürgermeisters und Elsbeth kannte also den Zugang und die Örtlichkeit genau. Rasch schritt sie dem Ritter durch ein dichtes Gebüsch von Zierstauden, von Himbeer- und Stachelbeersträuchern voran. Sie durchdrang ein Weidengestrüpp und deutete auf einen kleinen Kahn, der in ihm verborgen lag. Der Offizier sprang hinein, sie löste die Kette, und bald trieb das Fahrzeug dem anderen Ufer zu, das es nach wenigen Minuten erreichte.

„Wendet Euch am Gebirge hin,“ sagte Elsbeth zu dem Ritter, als der Kahn auf den Sand gestoßen war, „und sucht über Schötmar die Ravensbergische Grenze zu gewinnen.“

„Wie soll ich Euch, mein schönstes Fräulein, danken!“ antwortete der Junker von Köckeritz, und versuchte die Hand der Bürgermeister-Tochter zu erfassen. Diese aber sagte abwehrend: „Verliert keine Zeit und sucht Euch zu retten!“ Der Offizier sprang ans Ufer, dann rief er: „Ich werde Euch nimmer diese Tat vergessen!“

Inzwischen hatte das Mädchen sein Fahrzeug wieder abgestoßen und das Ruder ergriffen. Lange blickte der Junker von Köckeritz dem Schiffelein nach. Endlich verschwand es in dem Weidegebüsch des jenseitigen Ufers. Der Ritter lenkte nun seine Schritte dem nahen Gebirge zu. Elsbeth aber eilte nach Hause, wo inzwischen ihr Vater den Aufruhr gestillt und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt hatte.

